

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 1 (1869-1871)
Heft: 2-1

Artikel: Die Heidenhäuschen auf Illgau, Cant. Schwyz
Autor: Gemsch, D.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8.

Die Heidenhäuschen auf Illgau, Cant. Schwyz.

Die erste Bevölkerung der Urschweiz wird gemeiniglich dem Strome der Völkerwanderung zugeschrieben, und man hat sich in neuerer Zeit nicht ohne Erfolg bemüht, durch Beweise der Stammverwandtschaft der Urschweizer mit den scandinavischen Volksstämmen, der bekannten Sage von einer nordischen Einwanderung Glaubwürdigkeit zu geben. Wenn es aber gelingen sollte, diese Sage selbst zur historischen Thatsache zu erheben, so bleibt es immer noch mehr als zweifelhaft, dass diese Einwanderer die Urbewohner des Landes gewesen seien. Für eine frühere Bewohnung dieser Gegend spricht der Umstand, dass das weite und fruchtbare Weidgebiet, das über die Vorberge der Alpen sich ausbreitet, nach aller Wahrscheinlichkeit schon in den ältesten Zeiten waldfrei war; als Gegenbeweis aber ist nicht stichhaltig, dass bisher noch keine Spuren einer ältern Einwanderung gefunden worden. Man darf nicht unberücksichtigt lassen, dass einerseits zur Forschung nach vorhistorischen Niederlassungen in den Gebirgskantonen bisher noch niemals eine Anregung geschehen ist; und dass anderseits die Schweizerseen ihre Geheimnisse aus der Periode der Pfahlbauten bis auf die neueste Zeit bewahrt haben. Ganz unhaltbar ist die Behauptung der Geschichtschreiber geworden, dass die Urschweiz ihre Bewohner erst zur Zeit der Völkerwanderung erhalten habe, seitdem die Entdeckung der Pfahlbauten von einem Volke Zeugnis geben, welches schon Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung die Niederungen der Schweiz bewohnt hat.

Dem Forscher auf diesem Gebiete stehen freilich keine Seen und Torfmoore mit reicher Ausbeute zur Verfügung, dagegen darf er mit Grund auf viele Stellen im Gebirge aufmerksam machen, an die Namen und Sagen sich knüpfen, welche in die dunkle Vorzeit der Geschichte zurückweisen, und welche ebenfalls interessante Fundgegenstände sind und werthvolles Material für den Geschichtsforscher werden können. Im Kanton Schwyz, Uri, Glarus und wohl auch anderwärts erhält sich immer die Sage von Heidenhäuschen, Heidenaltären, Götzenaltären, welche sich im Gebirge finden sollen: man darf nur bei Aelplern, Bergbauern und in den Pfarrhöfen hoch gelegener Bergdörfer nachfragen, und man wird dafür die Bestätigung finden. Wer diesen Sagen Beachtung schenkt und solche Stellen untersucht, findet freilich oft einen erratischen Block oder eine von Lawinen und Wasser ausgespülte Felsbank und nach wiederholter Täuschung ist man leicht geneigt, Alles dergleichen in das Reich der Märchen zu verweisen.

Ausdauer ist daher bei diesen noch mehr als bei andern Forschungen nöthig. Das Ziel der Wanderung liegt immer im Gebirge, und der Weg ist zuweilen beschwerlich, Täuschungen bleiben nicht aus, und es ermüdet, wiederholt zur gleichen Stelle zurückzukehren und Moos, Rasen und Gesträuch wegzuräumen, um nach Spuren zu forschen, welche auf menschliche Arbeit in vorhistorischer Zeit hindeuten könnten.

Ich will es versuchen, einen Bericht zu veröffentlichen über die Entdeckung einer zahlreichen Gruppe von Wohnungen, die einer Niederlassung angehört haben, welche offenbar nicht aus der historischen Zeit datirt und über deren Entstehen,

Dasein und Ende auch nicht die geringste Kunde auf uns gekommen ist. Ich bezwecke damit, ähnliche Mittheilungen zu veranlassen. Wenn dann, wie ich hoffe, Berichte von verschiedenen Seiten sich zusammenfinden und geordnet werden, so dürfte wohl Mancher sich wundern, wie vieles Wissenswerthe in Wald und Gebirg unseres Heimathlandes bisher noch verborgen lag. Den Geschichtsfreunden der Gebirgskantone ist die Unverdrossenheit der Fischer in den Pfahlbauten der Schweizerseen zu wünschen, um gemeinsam ein Sammelwerk zu schaffen, aus dem, wenn die Erwartung nicht täuscht, ein Bild aus der Vorzeit unserer Geschichte sich gestalten wird, welches bis jetzt noch mit undurchdringlichem Dunkel umhüllt ist.

In meiner Alpe¹⁾ „Zimmerstalden“ hat verfallenes Mauerwerk in regelmässiger Form, das sich auf verschiedenen Stellen vorfindet, längst meine Aufmerksamkeit erregt. „Es sind Fundamentmauern eingestürzter oder verlassener Alphütten und Stallungen“ dachte ich und liess den Alboden von den Steinen säubern. Aber ich fand immer mehr dergleichen Fundamente und als ich auf einem Einschlag meiner Weide 10 solcher Constructionen zählte, so war es für mich Gewissheit, dass dieses Gemäuer andern Zwecken müsse gedient haben als nur der Nutzung des Albodens. Nach und nach habe ich nun in meiner Alpe und nächster Umgebung in einem Umfang von circa 200 Jucharten 40 solche Baustellen deutlich wahrgenommen und aufgezeichnet. Dem muss ich beifügen, dass diese Gebäudereste sich nur auf Boden finden, welcher noch seinen primitiven Charakter bewahrt hat; überall aber, wo die Alpe gestafelt²⁾ oder wo Heuberge³⁾ geschaffen worden, findet sich nichts dergleichen, und es darf angenommen werden, dass viel solches Gemäuer aus Kulturrücksichten weggeräumt worden sei.

Ich habe nun im letzten Sommer wieder solche Gebäudereste demoliren lassen, aber ich verfuhr diessmal mit Sorgfalt: ich suchte nach Kohlen, Scherben, Werkzeugen, überhaupt nach Spuren der frühern Bewohner; ich liess keinen Stein auf dem andern liegen und die Erde bis auf den Felsengrund wegschaufeln, allein ich fand nichts und nur die Bausteine geben Kunde, dass hier einmal Menschen gehaust haben. Ich forschte überall nach Traditionen über diese verlassenen Wohnungen, aber Niemand weiss darüber Bescheid, und in der Umgegend hat man auch keine Ahnung, dass hier einmal Wohnungen gestanden haben. Es kommt wohl zuweilen vor, dass ein Aelpler beim Anblick dieses Gemäuers bemerkt: „da müssen einmal Häuschen gestanden haben“, aber dabei hat es gewöhnlich sein Bewenden, und mehr als eine augenblickliche Aufmerksamkeit ist dem Gegenstande noch nie geschenkt worden.

Wenn auch in unserer Zeit nichts mehr an die verfallenen Wohnungen erin-

¹⁾ Unter Alp versteht man einen bestimmt abgegrenzten Weideplatz im Gebirge.

²⁾ Stafel ist eine ebene oder wenig geneigte Fläche. Solche Stellen werden vom Vieh als Weide- und Lagerplätze aufgesucht; sie sind die Fettplätze der Weide und der Besitzer verwendet für Verbesserung derselben durch Düngung u. s. w. mehr Mühe als auf das übrige Weidegebiet. Grasflächen von Steinen und Gesträuch befreien und düngen und den fetten Boden vermehren, heisst in der Aelpler Sprache stafeln.

³⁾ Heuberge nennt man Grasplätze im Gebirge, welche nicht abgeweidet, sondern zur Bereitung von Heu benutzt werden. Mit der Zunahme der Bevölkerung wird immer mehr Alboden der Weide entzogen und in Heuberge umgewandelt und es gründen sich da allmählig neue Heimwesen mit Wohnhaus und Stallung.

nert als der Name der Alp, denn „Zimmer“ bedeutet in unserm Lande „Gebäude“, also „Zimmerstalden“ „Gebäudehalde“, so knüpft sich doch an den Ort eine Sage, die andeutet, dass die Gegend in vorhistorischer Zeit bewohnt war. Unter den Aelplern hat sich der Glaube erhalten und von Generation zu Generation mit allen Einzelheiten fortgepflanzt, im Zimmerstalden sei in alten Zeiten die Landsgemeinde abgehalten worden. An diesen Glauben knüpfen sich Erzählungen von einem Riesen, dessen Name noch genannt wird, der seine Wohnung im benachbarten Iberg gehabt haben soll. Mit voller Ueberzeugung versichern denn auch die Aelpler, dass auf dem Platz der alten Landsgemeinde, wohl aus Pietät, nie eine Kuh sich niederlege.

An dieser Sage ist merkwürdig, wie bestimmt sie sich erhalten hat, während vom gleichen Boden eine ganze Ortschaft, nach unsern heutigen Begriffen ein ansehnliches Dorf, verschwunden ist, ohne dass von seinem Dasein der Nachwelt auch nur eine Erinnerung geblieben ist. Wir dürfen desshalb die Niederlassung im Zimmerstalden wenigstens nicht in eine neuere Zeit verweisen als die Landsgemeinde, welche von der Tradition selbst in die fabelhafte Zeit der Riesen verlegt wird.

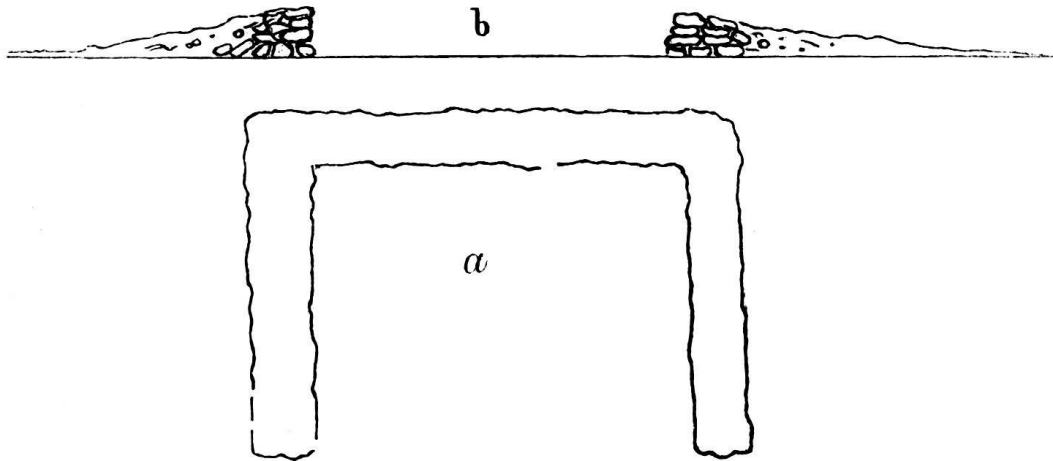
Ein gewisser Zusammenhang der ehemaligen Niederlassung mit der Sage von der Landsgemeinde ist nicht zu verkennen, wenn wir bedenken, dass ein Volkthing in alter Zeit noch mehr als jetzt im Mittelpunkte der Landesbevölkerung abgehalten wurde und dass Berathungen auf einem Höhepunkte, der mehr als 2000' über der Thalsole liegt, nur dann ihre örtliche Erklärung finden, wenn angenommen wird, dass die damaligen Einwohner ihren Wohnsitz auf den Bergen und nicht in den Thälern aufgeschlagen haben. Zweifelsohne waren übrigens damals die Thäler mit Urwald bedeckt und von wilden Bächen in regellosem Lauf durchschnitten und mithin kein wohnlicher Aufenthalt für ein Hirtenvolk.

Ich beeile mich, das Feld der Conjecturen zu verlassen und erwarte von weiteren Nachforschungen die Beweise für die Ueberzeugung, welche sich bei mir über die Bewohner der verlassenen Wohnungen gebildet hat. Eine kurze Beschreibung der Gegend, wo die Baureste gefunden worden und einige Mittheilungen über die letztern selbst darf ich hier wohl folgen lassen, ohne befürchten zu müssen, den Leser zu sehr zu ermüden.

Der „Zimmerstalden“ mit seiner nächsten Umgebung, wo die genannten Baustellen gefunden worden, ist eine sonnige Halde mit stellenweise steiler südlicher Abdachung, hat eine mittlere Höhe von 4000' ü. M. und liegt in der Gemeinde Illgau im Muotathal, Cant. Schwyz. Tannen, Ahorne, Eschen, Buchen wachsen in üppiger Kraft, der Weidboden ist vortrefflich, die Vegetation erwacht schon Anfang Mai, und die Gegend bleibt meistens schneefrei bis zum Monat November.

Alle Baureste zeigen ein regelmässiges Viereck, von welchem nur 3 Seiten mit einer mittlern Länge von 20' erhalten sind, die vierte Seite ist offen und immer gegen Süd oder Ost gekehrt. Die Mauern bestehen aus rohen Steinen und sind nicht mit Mörtel verbunden. Die innern Wände haben, wo sie nicht eingestürzt sind, eine Höhe von 5 Fuss und sind gut aufgeführt; es lässt sich annehmen, dass dieses bei allen Gebäuden die durchschnittliche Höhe bis zur Balkenlage war. Nach Aussen findet sich kein Mauerwerk oder regelmässiger Aufbau, und es wird dessen Stelle von einer Böschung mit stumpfem Winkel vertreten, die von Feldsteinen

gebildet und mit Rasen bedeckt ist. Bei ansteigendem oder muldenförmigem Terrain beschränkt sich die Bauarbeit auf Ausgrabung und innere Ausmauerung, und sind in diesen Fällen durch geschickte Benutzung der Bodenvertiefungen eine, zwei, oft alle drei Seitenböschungen durch die natürliche Elevation des anliegenden Terrains überflüssig geworden und deshalb weggeblieben. Von Holz und anderm



Baumaterial als den Mauersteinen ist keine Spur zu finden; es lässt sich daraus schliessen, dass die vierte, offene Seite von Holz konstruirt war und als Eingang und Verschluss gedient habe. Einige Baureste, aber in geringer Zahl, weichen in der Form von den eben beschriebenen ab; sie bilden regelmässige Vierecke von circa 3' Höhe mit 4 äussern Mauerseiten; sie sind inwendig bis auf die Mauerhöhe ausgefüllt und mit Rasen bewachsen. Die meisten dieser alten Wohnungen stehen einzeln, nur wenige gruppenweise von zwei und drei; alle haben eine sonlige Lage und da wo der Berg nördlich oder westlich sich abdacht, findet man keine Spur von Gebäuden mehr. Dass sich thalwärts, also südlich, diese Wohnungen noch weiter ausgedehnt haben, als von mir angenommen worden ist, bleibt sehr wahrscheinlich; es bestehen aber dort seit Jahrhunderten Heimgüter, wo solcher lästige Bauschutt längst weggeräumt worden. Doch habe ich noch Spuren solcher Baureste bis in die Nähe des Bergdörfchens Illgau gefunden.

Woher kommen diese Baureste, wer hat diese Häuser bewohnt? Das ist eine Frage, deren Beantwortung wir der Zukunft anheimstellen müssen. Sie hat mich viel beschäftigt, und ich war nicht Willens, über meinen Fund etwas zu veröffentlichen, bis weitere Nachforschungen etwas positives über das Alter und die Bewohner dieser Mauern zu Tag fördern würden. Wenn ich meinem Entschluss untreu geworden und meinen Fund verfrüht und unreif zum Gegenstand öffentlicher Besprechung mache, so geschieht es auf den Rath eines sehr verdienten Alterthumsforschers und in der Hoffnung, dass Beobachtungen über gleiche oder ähnliche Ueberreste einer vergangenen Zeit vielleicht die Lösung der Frage fördern werden. Es ist fast gewiss, dass Aehnliches, wie ich es zufällig in meiner Alpe gefunden habe, sich auch anderwärts finden wird, und vielleicht sind Andere, die in den verlassenen Mauern nach Spuren menschlichen Daseins und menschlicher Thätigkeit suchen, im Auffinden glücklicher, als ich.

Ich lasse über zwei andere Fundstellen noch eine kurze Andeutung folgen. Aus Riemenstalden, einer kleinen Berggemeinde des Kantons Schwyz, habe ich von sehr zuverlässiger Seite die Mittheilung erhalten, dass sich auch dort Baureste und zwar in grösserer Zahl vorfinden, als in meiner Alp; sie sollen auf beiden Seiten des Thales bis in die Alpenregion hinaufreichen.

Von der Alp Hessisbohl, die im gleichen Weidgebiet liegt wie die Alp Zimmerstalden, geht die Sage, dass nahe am Berggrat circa 6000' über Meer sich ein Heidenaltar und viele Baureste finden, die heute noch die „Mürten“ genannt werden und wo des Landes Urbewohner gewohnt haben sollen. Nach der Sage haben sie bei rauher gewordenem Klima die Höhe verlassen und im Bergthale Iberg sich angesiedelt. Die „Mürten“ habe ich zweimal besucht, aber dort trotz der genauesten Nachforschung nie eine Spur von menschlicher Wohnung oder irgend welcher menschlichen Arbeit wahrgenommen.

Schwyz, den 15. Februar 1869.

D. C. GEMSCH.

9.

Die Heidenhüttchen im Mühlenbachthal, Cant. Glarus.

In der von den Herren Professor Heer und Präsident Blumer im Jahre 1846 herausgegebenen Beschreibung des Cantons Glarus liest man unter dem Artikel Mühlethal folgende Angabe: „Im Hintergrunde des Mühlebachthales finden sich auf weit ausgedehnter fruchtbarer Alpenterrasse vier Heidenstäfeli¹⁾. So nennt man Gegenden in unsern Alpen mit altem Gemäuer, das der Volksglaube von Hütten oder Berghäusern der Heidenzeit herleitet. Auch eine halbe Stunde ob den Hütten des Uebli-thales und an fünf anderen Stellen gibt es solche Heidenstäfeli, die vielleicht von der rhätischen Urbevölkerung herrühren, welche sich gerade in diesem Theile des Landes am längsten erhalten zu haben scheint.“

Diese Angabe veranlasste Herrn Landammann Schindler im Interesse der ältesten Geschichte seines Heimatcantons eine Untersuchung dieser merkwürdigen Ueberreste im Jahre 1847 vornehmen zu lassen. Die Herren Ingenieur Legler und Plattenbergverwalter Blumer unterzogen sich der mühevollen Aufgabe und der erstere dieser Herren verfasste einen Bericht über das Resultat der Untersuchung, aus welchem wir einige Stellen mittheilen.

„Gemäss dem Auftrage besuchten wir vom Dorfe Engi im Sernfthale aus zuerst das etwa eine halbe Stunde ob den Hütten des Uebli-thales gelegene Heidenstäfeli. Auf beschwerlichem Pfade an der linken Seite des Mühlenbachthales, durch einen Wald emporsteigend, gelangt man auf eine gegen Abend geneigte Bergwiese, von der man das ganze Thal bis zum Sernfstock übersieht. Diese Grasfläche, die noch vor Kurzem mit Wald besetzt war und von Wald begrenzt wird, ist auf der Süd- und Südwestseite durch steile Abstürze unzugänglich und auf der Ostseite durch steile Wände abgeschlossen. Auf der zugänglicheren Nordwest- und Westseite aber läuft am Rande der Halde eine Mauer hin, die sehr alt zu sein scheint und von starken Bäumen überwurzelt ist.

¹⁾ Stäfeli ist das Diminutiv von Stafel und dieses ist aus stabulum entstanden.